Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 18

Artikel: Süs im Unterengadin

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640220

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

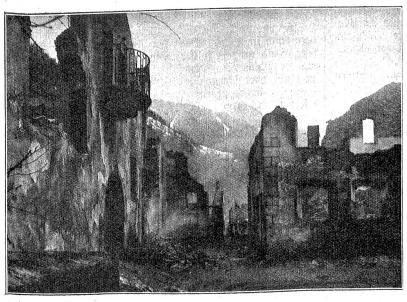
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

lernen, was Dank und Liebe heißt. Die Zersetzung mag längst in der Waldede ihr Werk getan haben. Oft, aber, des Abends, wenn ich heimkomme, ist mir, ich musse Mausdis Schnurren hören und meine Hand musse seinen weichen, weißen Belz suchen. E.O.

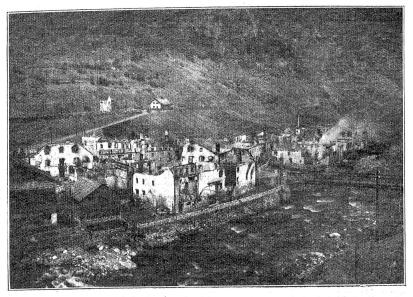
Süs im Unterengabin.

In der Nacht vom Sonntag auf den Montag, 19. auf den 20. April, wurde das Dorf Suß im Unterengadin von einem furchtbaren Brandunglüd heimgesucht. 44 Wohnhäuser und 43 Ställe, mehr als die Hälfte des Dorfes, brannten ab. In der Zeit von weniger als einer halben Stunde waren bei einem starten Fohn die Säuser in Flammen. Man versteht dies nur, wenn man die Bauart der Engadiner Häuser und Dörfer kennt. Alle Säuser sind eng aneinander gebaut, stadtartig. Gie gruppieren sich in langer Reihe beidseitig um die Talstraße. Von weitem machen daher alle Dörfer eher den Eindrud von fleinen Städten. Das ist

auch bei Süs der Fall gewesen. Ganz stadtartig präsentierte sich der Ort dem von der Flüela herabsteigenden Reisenden. Diese Bauart liegt einmal im Klima und zum andern in der Enge des Tales begründet. Das Unglud ist deswegen noch doppelt bedauerlich, weil Gus wenigstens im Unterengadin noch zu den wenigen Dörfern gehörte, die in den letten Jahrhunderten von den großen Brandkatastrophen verschont geblieben waren, wenn auch hier gleich an den großen Guser-Brand von 1900 erinnert sei, der den Dorfteil "Grava" an der Flüelastraße einäscherte, aber eben nur einen Dorfteil, während die wunderschönen, typischen Engadinerhäuser an der Talftraße verschont blieben, welche im Sommer fast durchwegs mit den prächtigen und großen Bündnernelken geschmudt waren, find boch die Frauen von Sus als Restenzüchterinnen bekannt. Der Wiederaufbau in anderen Engadinerdörfern, dem benachbarten Zernez und von Lavin (das Dorf unterhalb Sus), erfolgte leider gar nicht mehr im Stile der alten Engadinerhäuser. Jeber Raturfreund ärgert sich heute an den quadratischen Steinhaufen mit den flachen Dachern in vielen Dörfern, die Stillofigfeit schlimmster Sorte verraten. Umso bedauerlicher sind baber



Sus. - Bauptstrasse nach dem Brande.



Die Brandstätte Sis.

solche Ratastrophen in Ortschaften, die das alte Cachet noch besiten.

Süs liegt ungefähr eine Stunde unterhalb Zernez (5½ Kilometer). Der Inn tritt hier in eine enge Talfchlucht mit mehr nördlicher Richtung, die er gerade bei Süs wieder verläßt. Hier mündet der Susascabach in den Inn. Der Ort spielt im Berkehrsleben und der Geschichte Bündens keine unwichtige Rolle. Bon Davos her mündet der Flüelapaß in die Engadiner Talftraße ein, der in früheren Iahrshunderten und dann von dem Bau der Flüelastraße an (1866 und 1867) bis zur Eröffnung der Talbahn von Sankt Morits nach Schuls (kurz vor Ariegsausbruch) stets sehr bezangen war, im Sommer namentlich die zahlreichen Fremeden nach Tarasp brachte. Das Dorf liegt auf beiden Seisen des Inn, die durch zwei Brücken mitemander verbunden sind. Abgebrannt ist der Dorfteil auf dem linken Ufer, der größere und bedeutendere. Auf hohem, lärchendestandenem Burghügel erheben sich die Kninen der Burg Chiaschinas. Ein alter, wohlerhaltener Turm, der als Gefängnis dient, ist unterhalb der Kirche. Reste von alten Besestigungen stammen noch aus bischössicher Zeit und der Bündner Wirselmannen noch aus bischössiche Seit und der Bündner Wirselmannen noch aus bischössichen Zeit und der Bündner Wirselmannen noch aus bischössichen Zeit und der Bündner Wirselmannen noch aus bischössichen Zeit und der Bündner Wirselmannen von der Stücken Weste von alten Besestigungen

ren, als der Berzog Roban den strategisch wichtigen Bunkt fichern wollte. Eine Sage ergahlt, daß ein Ritter der Burg, der por dem Unwillen des bedrückten Bolkes fliehen mußte, auf einem vorspringenden Felsen am Inn erschlagen wurde. Später hatte Süs lange Zeit einen schlechten Ruf — sehr zu unrecht -, weil behauptet wurde, in den mahen Waldschluchten seien Räuber und Mörder versteckt, die es auf die Reisenden abgesehen hätten. "Morders da Susch" war ein im Engadin bekannter Ausdruck (Mörs ber von Sus). 1499 unternahm im Schwa= benkrieg der kaiferliche Hauptmann Bols einen Streifzug ins Unterengadin und verbrannte bis Zernez alle Dörfer, auch Güs. In der Kirche von Gus und Berneg hatte er drei Tage lang zahlreiche Gefangene untergebracht, ohne ihnen irgend etwas zu effen zu geben. Dann ließ er fie nach Rauders im Tirol abführen, wo sie einen Brei erhielten, dem Ralf beigemischt war, so daß viele Leute starben. 1537 war in Gus ein berühmtes Religionsgespräch. Dasselbe wurde veranlagt burch den evangelischen Raspar

Campell in Sus, der einem sterbenden Rinde seines Sohnes Ulrich Campell, des berühmten bundnerischen Geschichts= schreibers, die Nottaufe erteilte. Er brachte dadurch die Theologen in Aufregung, daß man beschloß, die Zulässig-keit einer solchen Nottause nebst den von den Evangelischen aufgeworfenen Reformfragen zum Gegenstand einer öffentlichen Disputation zu machen. Diese begann am 26. De= gember 1537 in Gus. Die meisten Engabiner Gemeinden hatten Abgeordnete gesandt, die als Richter funktionieren sollten. Der Sprecher der Protestanten war Philippe Gallizius Saluz von Ardez, der Katholiken der Zuozer Pfarrer Peter Bard Petronius. Das acht Tage dauernde Gespräch endigte damit, daß bestimmt wurde: "Es ist das Beste, ein jeder glaube, was er vor Gott verantworten kann." Immer= hin hat dieses Gespräch der Reformation im Engadin zum Durchbruch verholfen. 1620 und 1622 brachen die Scharen Baldirons (Zeit des 30jährigen Krieges) in das Engadin ein. Am 8. Juli 1622 schlugen die Davoser und Unterengadiner in Sus eine Schar Baldirons in die Flucht. Bur Strafe ließ Baldiron Zernez einäschern. Am 2. September 1622 ließ Baldiron auf einer Wiese bei Sus 40 Gefangene hinrichten, nachdem er etwa 150 andere Bersonen, auch Frauen und Kinder, hatte töten sassen. Süs ist auch der Geburtsort des Philantropen Martin Planta; die Zeitungen berichten, daß das Plantahaus verschont blieb.

Die Engadiner Säuser sind wohl alle aus Stein ge= baut und mit diden Mauern versehen, aber bei den alten Häusern ist das Dach noch mit Schindeln gedeckt, wie dies in Sus der Fall war. Zudem befinden sich bei allen Sausern die großen Heuschober (tablà) mit hölzernen Balken zwischen Steinpfeilern. Das bietet dem Feuer Nahrung. Das Innere der Engadiner Häuser hat meist herrliches Arvengetäfer und viele alte Kunftschäte in Geschirr und Schmud. Der graubundnerische Geschichtsschreiber Sererhard schrieb vom Ort 1742: "Süs — romanisch Susch ein ziemlich großes und wohlgebautes Dorf am Fuße des Flüela-Berges, ringsum mit ganz nahe anliegenden, gächen, rauchen Bergen umgeben . . . Es ist ein starker Durchpaß aller derer, die Korn aus dem Etschland auf Davos führen, item derer, die Salz und Korn aus dem undern Engadin ins obere bringen."

Nach der letzten Volkszählung hat Süs in 70 bewohnten Säufern 292 Einwohner. Es ist feit einigen Jahren auch

Luftfurort und hat unseres Wissens zwei Hotels.

Die Brandkatastrophe bringt uns das Unglud in Sent in Erinnerung, eines anderen Unterengadiner Dorfes, das bekanntlich am 8. Juni 1921 verbrannte. Gidgenöffische Silfe ermöglichte den schönen Wiederaufbau, sie ist auch diesmal in die Wege geleitet, sollen doch viele Einwohner ihr Mosbiliar nicht versichert haben. Zernez verbrannte 1872, Lasvin 1869. Fetan und Remüs sind ebenfalls in der Brands dronif des letten Jahrhunderts eingeschrieben.

"Den Bater nicht stören!"

"Oh, oh, uih.... huh huh huh!" Ein ohrenzerreißendes Geschrei aus der tiefsten Tiefe der vierjährigen Rinderlunge.

"Mutter, schau doch, es blutet.... huh huh!" "Bst bst, sei still, — was ist denn?", kost zärtlich die Mutter.

"Suh huh", tont's mit erneuter Wucht, als der Mut= ter jest die fleine Schürfung gewiesen wird.

"Aber um Gottes willen, so sei doch still, der Bater ist drüben, du störst ihn - bit bit, bitte, gelt?!"

Der Bater? Ja, das ist etwas anderes. Daß man den Bater nicht stören darf, das hat man in den vier Jahrem seinen Erdendaseins zu oft gehört, als daß es nicht zum eisernen Bestand des Wissens geworden wäre. Aber man hat auch schon gelernt, dieses Wissen weidlich auszunützen: der Mutter liegt alles daran, daß man still sei - man

macht Miene, weiter zu heulen; das Opfer muß etwas abtragen.

"So sei doch nur still; schau, du hast du eine Drange." Diese hatte man vor einer halben Stunde umsonst zu erbetteln versucht. Eine gewisse Erfahrung hat sich also wieder erhärtet und wird bei der nächsten Gelegenheit wieder erprobt werden. So hat man doch etwas davon, wenn man den Bater nicht stören darf.

Sätte man ihn stören durfen, so hätte vielleicht statt der Drange eine kleine Untersuchung des "Falles" (im konfreten Sinn) stattgefunden, und dann hatte es sich herausgestellt, daß man sich die Schramme auf einer verbotenen Exfursion beim Uebersteigen des Gartenzaunes geholt hat, und es hätte dann höchst wahrscheinlich etwas anderes abgeseht als eine Orange. Auf alle Fälle hatte der robuste Bater seiner Tochter die Wehleidigkeit längst abgewöhnt.

"Mutter, wir sollten nun endgültig Bescheid geben; was meinst du nun: soll ich zu den Pfadfindern gehen oder zu den Wandervögeln, oder soll ich beim freiwilligen milttärischen Vorunterricht mitmachen oder im Turnverein?"

"Aber, ich bitte dich, mein Junge, du weißt doch, daß dafüber besser ber Bater entscheidet als ich, er steht in diesen Dingen näher; besprich dich doch mit ihm darüber."

"Ist er zu Sause?"

"Ja, aber er arbeitet, du kannst ihn jest nicht stören, frag ihn dann nach dem Nachtessen."

Um sieben Uhr öffnet sich die Türspalte von Vaters

Stube.

"Mutter, nicht wahr, du sorgst dafür, daß ich ja pünktlich um halb acht effen kann, ich habe nachher eine Sitzung. - Was willst du, Karl? Nein, ich habe jest keine Zeit, komm ein andermal mit diesem Anliegen."

So geht's oft, und es mussen manchmal wichtige Entscheidungen ohne den Bater getroffen werden, für die seine Erfahrung und sein Rat von Rugen sein konnten.

Sans und Erna, die unverträglichen, ganten sich wieder einmal. Ein unschönes Geplänkel bin und her, das kein Ende nimmt und wie oft schon zu hählichen Szenen zwischen den Geschwistern geführt hat. Mutter beschwichtigt — daß es nur der Bater nicht hört! — und ein väterliches Machtwort könnte doch hier Wunder wirken. -

Ist es nötig, noch mehr Beispiele anzuführen, ober tennen wir sie alle, die Situationen, wo eben die andere Sälfte, das starte Geschlecht, nicht nur am Staatsschiff, sondern auch im kleinen Boot der Familie, das Ruder in die feste Sand nehmen sollte, wenn es Kursunsicherheiten gibt, wo der Mann eingreifen sollte, wenn die Arme der Mutter zu mude oder schwach sind, oder ihr Auge zu unkundig ist, statt sich in bequemem Egoismus in die Rabine zu ver-friechen und großmütig "vertrauensvoll" alles der Frau

zu überlassen?

Gewiß ist nichts unangenehmer als ein Mann, der ein Topfguder und Stubenschnüffler ift, sich um jede verlorene Stecknadel und um jedes zerbrochene Rüchenglas fümmert, jedes kleine Vorkommnis als Staatsaktion behandelt — denn es gibt in Haushalt und Familie Dinge, die einem Mann zu floin sein sollen und dürfen; dazu gehört aber nicht bas Wohl und das Interesse der Kinder und die erzieherischen Aufgaben, die sie stellen. Sier barf er sich nicht in Selbstsucht verschanzen hinter fein "großzügigeres Mannertum", dem Kinderangelegenheiten zu gering sind, der höhere Pflichten hat, sei es nun, daß er auf dem Sofa schlafend "Kräfte sammle" oder hinter den Zeitungen seinen staatsbürgerlichen "Horizont weite" oder im Bücherkram seinen "Berufspflichten" obliege oder daß er irgendeiner Liebhaberei frone. Nicht nur die Frau, auch der Mann hat